

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Glaube und Lernen* 8 (1993). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Vielfalt und Wahrheit

in: *Glaube und Lernen* 8 (1993), pp. 95–99

Göttingen: Edition Ruprecht 1993

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Edition Ruprecht.

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Glaube und Lernen* 8 (1993), erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Vielfalt und Wahrheit

in: *Glaube und Lernen* 8 (1993), S. 95–99

Göttingen: Edition Ruprecht 1993

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit den Vorgaben des Verlags Edition Ruprecht publiziert.

Ihr IxTheo-Team

Vielfalt und Wahrheit

Gottfried Adam

„Als Jesus vor Pilatus geführt wurde, da traten sich die Welt der Tatsachen und die Welt der Wahrheiten unvermittelt und unversöhnlich gegenüber, in so erschreckender Deutlichkeit und Wucht der Symbolik wie in keiner zweiten Szene der ganzen Weltgeschichte. Der Zwiespalt, der allem frei beweglichen Leben von Anfang an zu Grunde liegt, ... hat hier die höchste überhaupt denkbare Form menschlicher Tragik angenommen. In der berühmten Frage des römischen Prokurators: Was ist Wahrheit? - das einzige Wort im Neuen Testament, das Rasse hat - liegt der ganze Sinn der Geschichte, die Alleingeltung der Tat, der Rang des Staates, des Krieges, des Blutes, die ganze Allmacht des Erfolges und der Stolz auf ein großes Geschick. Darauf hat nicht der Mund, aber das schweigende Gefühl Jesu mit der anderen, über alles Religiöse entscheidenden Frage geantwortet: Was ist Wirklichkeit? Für Pilatus war sie alles, für ihn selbst nichts. Anders kann echte Religiosität der Geschichte und ihren Mächten niemals gegenüberstehen, anders darf sie das tätige Leben nie einschätzen, und wenn sie es dennoch tut, so hat sie aufgehört, Religion zu sein, und ist selbst dem Geist der Geschichte verfallen. Mein Reich ist nicht von dieser Welt - das ist das letzte Wort, von dem sich nichts abdeuten läßt, und an dem jeder ermessen muß, wohin Geburt und Natur ihn gewiesen haben.“¹

Man setze nur bei der die Wahrheitsfrage als irrelevant abweisenden Frage des Pilatus „Was ist Wahrheit?“ den Begriff Konfession und bei der Gegenfrage Jesu „Was ist Wirklichkeit?“ den Terminus Pluralismus ein. Dann wird die Radikalität der Fragestellung deutlich erkennbar.

„Verfassung radikaler Pluralität“

Wie aktuell die Frage nach dem Verhältnis von Konfession und Pluralismus ist, wird etwa deutlich, wenn man als Titel einer Festschrift „Protestantische Identität heute“² liest, wenn man erfährt, daß sich die Synode der Evangelischen Kirche in Österreich im November letzten Jahres mit dem Thema „Evangelische Identität“ beschäftigt hat oder wenn man wahrnimmt, daß der diesjährige VIII.

¹ OSWALD SPENGLER, Untergang des Abendlandes, II, München 1922, S. 262 f.

² Hg. v. FRIEDRICH W. GRAF/ KLAUS TANNER, Gütersloh 1992.

Europäische Theologenkongreß in Wien unter dem Thema „Pluralismus und Identität“ steht. Dies sind deutliche Indizien für die hier anstehenden, notwendigen Klärungsprozesse.

Empirisch gesehen haben wir es mit einer durchgängigen Struktur zu tun. Es gibt den Pluralismus im Blick auf alle wesentlichen gesellschaftlichen Dimensionen - z.B. hinsichtlich der allgemeinen Wert- und Normfragen, der sozialen Verfaßtheit, der politischen Anschauungen wie auch in religiöser Hinsicht. Mit diesem Begriff wird aber nicht nur eine wertneutrale Beschreibung der Situation intendiert, sondern es ist zugleich darin enthalten, daß die Vielfalt und Unterschiedlichkeit anerkannt und gutgeheißen werden, wie dies z.B. darin zum Ausdruck kommt, wenn unsere gegenwärtige Situation als eine „Verfassung radikaler Pluralität“ (Wolfgang Welsch) beschrieben wird. Der Pluralisierung der Lebenslagen korrespondiert auf der persönlichen Ebene eine Individualisierung als weitere entscheidende Signatur heutigen Menschseins. Individualisierung stellt für moderne, funktional differenzierte Gesellschaften ab einem bestimmten Stadium der Entwicklung jene Form dar, in der sich der Vorgang der Vergesellschaftung vollzieht. Dieser Übergang vom Schicksal zur Wahl, von der Normal- zur Wahlbiographie, kurzum die Individualisierung mit ihren Dimensionen der Freisetzung, Entzauberung, sowie Kontrolle bzw. Reintegration (Ulrich Beck) ist Ausdruck der Autonomie des Menschen, die eine Folge der Aufklärung, jenes Projektes der Moderne ist, das unser aller Leben heute wesentlich bestimmt. Diese Autonomie zeigt sich auch im Verhältnis zu Religion. Religion wird immer mehr eine Frage der Wahl. Man bleibt nicht mehr einfach bei der Konfession, in die man hineingeboren wird.

Mögliche Szenarien zur Problembewältigung

Welche Möglichkeiten, sich angesichts dieser Situation zu verhalten, sind bislang erkennbar bzw. denkbar? Walter Sparn macht darauf aufmerksam, daß sich eine Steigerung der Komplexität im Verhältnis von Individuum und Institution ergeben hat, nachdem das protestantische Christentum auf die Säkularisierung mit einer neuerlichen Intensivierung und Pluralisierung der individuellen Frömmigkeit geantwortet habe.³ Er stellt drei theologische bzw. kirchliche Optionen bei der Problembewältigung heraus:

Zum einen habe man die protestantische Frömmigkeit „radikal verweltanschaulicht“. Damit charakterisiert er die evangelikalen und fundamentalistischen Versuche, „die Kirche zur autoritären Gesinnungsgemeinschaft umzuformen“.

³ W. SPARN, Protestantisches Christentum und Säkularisierung - Entwicklungen und Lernprozesse in: J. LÄHNEMANN (Hg.), Das Wiedererwachen der Religionen als pädagogische Herausforderung, Hamburg 1992, S. 28-37, hier S. 33f.

Das bedeutet in der Praxis entweder den Aufbau von Parallelstrukturen in der Volkskirche oder die Trennung gemäß dem freikirchlichen Kirchenmodell. Zum anderen gab es den Rückzug auf das Faktum der positiven Religion bzw. Tradition, wobei man dann den Anspruch auf Universalität formalisieren mußte, da die protestantische Kirchlichkeit partikular geworden war. Das sei oft die Option kirchlicher Leitungspraxis gewesen. Theologisch sei dies im sog. Offenbarungspositivismus zum Programm der Ritschlschen Schule und der Theologie der Krisis geworden. Zum dritten konnte in der Krise eine Umformungsaufgabe des Christentums gesehen werden. Das bedeutet, daß religiöse Toleranz im öffentlichen Leben und Individualismus bzw. Pluralismus im religiösen Leben sowie die historische Methode in der Theologie akzeptiert worden seien. Auf diese Weise sei die Kirche in ihrer ganzen Spannweite und Vieldeutigkeit als Volkskirche akzeptiert worden. An die Stelle der Alternativen von Verweltanschaulichung und Verdrängung der Weltanschaulichkeit sei hier die Kultur des Dialogs der Theologie mit anderen Wirklichkeitsauffassungen getreten.

Angesichts der neuerlichen Steigerung der Komplexität des Verhältnisses zwischen dem Individuum und den religiösen Institutionen rät Sparr den Kirchen, sich darauf einzustellen, „dem Einzelnen gerade in der Mittelbarkeit, Vielfältigkeit und Selbständigkeit seines Verhältnisses zur Kirche die Fähigkeit und den Mut zur persönlichen Aneignung und Anverwandlung der christlichen Tradition zu vermitteln.“⁴ Ist dies eine angemessene Beschreibung praktizierter Optionen? Wenn eine dialogische Position der Weg in die Zukunft ist, so wird man mit dem Blick auf die gegenwärtige Diskussionslage freilich feststellen müssen, daß hier noch vieles unklar ist, was bislang als Dialog Position deklariert wurde.

Ein Brennpunkt gegenwärtiger Diskussion: der Religionsunterricht

Ein Brennpunkt der gegenwärtigen Diskussion, an dem die Frage nach einer heute verantwortbaren Fassung des Verständnisses von Konfession z.Zt. diskutiert wird, ist die Frage des Religionsunterrichts an der öffentlichen Schule. Die Frage seiner Konfessionalität ist sowohl im evangelischen wie im katholischen Bereich zunehmend Gegenstand von Infragestellungen. Eltern, Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrerinnen und Lehrer fragen intensiv nach dem Sinn von Konfessionalität und plädieren oft für Ökumenizität. Ich exemplifiziere an der jüngsten Umfrage unter katholischen Religionslehrerinnen und -lehrern, die in Bamberg durchgeführt wurde. Es ist eines der auffälligsten Ergebnisse,

⁴ Ebd., S. 36.

daß der Wunsch nach „konfessioneller Entgrenzung“⁵ des Religionsunterrichts deutlich ausgesprochen wird. Man wünscht sich, dass von der konfessionellen Differenzierung des Unterrichts Abstand genommen werden möchte. Um der Sache des Religionsunterrichts sei diese keineswegs nötig und aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler sei sie auch nicht mehr nachvollziehbar. Hier einige Voten:

- Ich befürworte einen ökumenischen Religionsunterricht, das Festhalten an der Trennung macht uns unglaubwürdig.
- Ich bin der Meinung, daß christlicher Religionsunterricht in der Schule nicht konfessionell getrennt unterrichtet werden muß. Im gemeinsamen Unterricht könnten verschiedene Traditionen und Glaubenswahrheiten der beiden großen christlichen Kirchen den Schülern vermittelt werden. Ein gemeinsamer Unterricht führt zu mehr Verständnis füreinander und zu einer größeren gegenseitigen Achtung.
- Was mir ein Dorn im Auge ist: der konfessionell aufgeteilte Religionsunterricht in der 1. Klasse. Die kleinen Kinder verstehen nicht, warum sie getrennt werden im Religionsunterricht, wissen nicht, was katholisch und evangelisch ist.

Was sind neben den rechtlichen Argumenten (wie Bestandsgarantie des Religionsunterrichts nach Art. 7,3 GG) vor allem die inhaltlichen Gesichtspunkte, die hier geltend zu machen sind, die auch für die Eltern, die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrerinnen und Lehrer nachvollziehbar sind und ihnen einzu-leuchten vermögen?

Aufgaben zur Reflexion

Carl Heinz Ratschow hat immer wieder darauf hingewiesen, daß christlicher Glaube denkender Glaube ist. Seines Erachtens liegt es u.a. an dieser Eigenart des christlichen Glaubens, daß es konfessionelle Spaltungen gibt. Er hat betont, daß christlicher Glaube in ganz bestimmten Inhalten bestehe, die nur durch das Umgehen mit Bibel und Katechismus lebendig bleiben und vertieft würden. „Wo dieses Umgehen' nicht geschieht, da läuft die Lebendigkeit der Inhalte des Glaubens aus ' Dem Glauben bleibt nur noch Emotion, was seiner christlichen

⁵ RUDOLF ENGLERT, Von allen guten Geistern verlassen?, in: HANS SCHMID (Hg.), 46 Fenster in das Haus des Religionsunterrichts, München: Deutscher Katecheten-Verein 1993, S. 105. Die folgenden Äußerungen ebd. S. 33, 39, 87.

Eigenart widerspricht.“⁶Dieser Hinweis scheint mir gerade auch für unsere Thematik von Bedeutung zu sein. Wenn wir ihm folgen, ergibt sich eine Reihe von klärungsbedürftigen Fragestellungen:

- In welcher Weise kann der Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens formuliert werden? Gibt es notwendige Bekenntnis-Aussagen?
- Könnte die Unterscheidung zwischen Pluralismus und Pluralität trotz aller Schwierigkeiten der Grenzziehung im einzelnen im Sinne eines heuristischen Begriffsinstrumentariums hilfreich sein? Dabei würde Pluralismus eine Haltung kennzeichnen, die auf die Wahrheitsfrage verzichtet und im Sinne eines totalen Relativismus alle Aussagen relativierend nebeneinander stehen läßt. Mit Pluralität würde dagegen der Tatbestand unterschiedlicher Glaubens- und Wertvorstellungen bei einer in der Sache vorausgesetzten Einheit bezeichnet. Könnte dies ein Weg sein, das bleibende Recht der Wahrheitsfrage festzuhalten?
- Vielfalt stellt vor die Frage der Unterscheidung. Gibt es inhaltliche Kriterien einer Sachkritik? Gibt es so etwas wie eine Meta-story des Pluralismus?
- Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die biblische Aussage von dem einen Gott im Gegenüber zu einer pluralistischen Religionstheorie (viele Religionen - ein Gott)?
- In welcher Weise ist die Einheit des biblischen Christuszeugnisses angesichts pluraler Kontexte zu formulieren?
- Wie kann Treue zum Eigenen und Offenheit zu den Anderen miteinander verbunden werden?

Es geht darum, die Einheit des christlichen Glaubens im Sinne Ratschows inhaltlich präzise zu formulieren, damit die Aufgabe des Unterscheidens wahr zu nehmen, ohne einem Konfessionalismus anheimzufallen, der sich lediglich als eine ängstliche Abwehrreaktion auf einen als bedrohlich empfundenen Pluralismus von Glaubensweisen erweisen würde. Anders formuliert: Welcher Weg kann uns vor Fundamentalismus, Synkretismus oder Resignation bewahren?

⁶ C.H. RATSCHOW, Art. Konfession, Konfessionalität, in: TRE XIX, 1990, S. 419-425, hier S. 425.